**Im Sinne Jesu anders leben (Lukas 9,52-62)**

*Predigt im Universitätsgottesdienst am 15. März 2020 in der Peterskirche*

*Pfarrerin Dr. Katrin König, Studienleiterin im Morata-Haus Heidelberg*

**I. Wir müssen unseren Alltag ändern und zwar sofort**

Wir müssen unseren Alltag ändern und zwar sofort. So hören wir im Predigttext für heute. So erleben wir es im Moment. Vor einigen Monaten hätten wir das für unmöglich gehalten: Schulen und Kindertagesstätten schließen, langgeplante Reisen, Sprachkurse, Tagungen und Workshops, Konzerte und andere Veranstaltungen werden kurzfristig abgesagt. Sogar ein Verbot öffentlicher Gottesverdienste steht im Raum. Es ist egal, ob es uns nervt oder überfordert. Es spielt keine Rolle, ob wir Maßnahmen zur Verlangsamung der Ausbreitung des Corona-Virus für angemessen halten oder nicht. Wir müssen unseren Alltag ändern und zwar sofort. In der aktuellen Krisensituation spüren wir den Ernst des Lebens. Das Leben ist wertvoll und schön. Und es ist verletzlich und vergänglich. Wir erleben: Gott ist jetzt für uns da. Christus nimmt uns mit auf einen Weg in die Verantwortung füreinander in Krisenzeiten. In unserer so mobilen, vernetzen Welt erfahre ich: wie ich lebe, hat Konsequenzen für mich und viele andere. Was hat jetzt Priorität?

**II. Jesus folgen mit Konsequenzen (Lukas 9,57-62)**

Wir müssen unser Leben ändern und zwar sofort. Dazu hat Jesus vor 2000 Jahren Menschen mit drastischen Worten aufgefordert. Er tat das nicht angesichts einer sich ausbreitenden Pandemie. Er tat das angesichts des nah kommenden Reich Gottes, Gottes erlösender Gegenwart. Er betont den Ernst der Lage mit liebevoller grotesker Provokation und weiser Übertreibung. Es hat Konsequenzen ihm zu folgen und in seinem Sinne in der Gegenwart Gottes anders zu leben.

Im Lukasevangelium hören wir von drei Begegnungen zwischen Jesus und Menschen. Sie begegnen sich auf dem Weg nach Jerusalem. Jesus erwartet dort Verrat, Verurteilung und am Ende das Kreuz. Auf diesem Weg nach Jerusalem begegnen ihm Menschen, die ihn bewundern. Sie sind fasziniert davon, was er sagt, was er tut, wie er bildhaft verdeutlicht: Gottes Reich ist nah. Sie wollen ihm folgen. Jesus fordert sie auf, ihm zu folgen. Es ist ganz einfach: man muss sich einfach von Jesus mitnehmen lassen auf den Weg mit Gott. Aber das hat Konsequenzen. Es erfordert nicht nur Bewunderung für das Leben Jesu. Die Bereitschaft Jesus zu folgen, verlangt Menschen einen existentiellen Verzicht ab. Jesus macht diese Konsequenzen mit klaren und drastischen Worten deutlich, was es heißt in seinem Sinne anders zu leben. Wir hören aus Lukas 9,57-62:

*„****57****Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: „Ich will dir folgen, wohin du gehst.“ 58 Und Jesus sprach zu ihm: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“*

***59****Und er sprach zu einem andern: „Folge mir nach!“ Der sprach aber: „Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe“.* ***60****Er aber sprach zu ihm: „Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!“*

***61****Und ein anderer sprach: „Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind.“* ***62****Jesus aber sprach zu ihm: „Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.““*

**III. Nachfolge Jesu durch die Zeiten**

Wir erfahren nicht, ob diese drei Menschen, von denen hier die Rede ist, Jesus gefolgt sind. Wir wissen aber: in der urchristlichen Bewegung sind zahlreiche Menschen diesem Aufruf Jesu gefolgt. Sie haben ihr zu Hause aufgegeben. Sie haben sich auf den Weg gemacht. Sie haben die Botschaft Jesu und den Glauben an ihn in ganz verschiedenen Kulturkreisen ausgebreitet. In Ägypten und Syrien bis nach Äthiopien und Indien. Selbst in das Gebiet der heutigen Türkei und sogar bis ins abgelegene Europa sind sie gereist. So wird es in der Apostelgeschichte und anderen frühchristlichen Texten aus den ersten Jahrhunderten erzählt. Sie haben viel aufgegeben, auf viel verzichtet, um den christlichen Glauben auszubreiten, die christliche Nächstenliebe zu leben und die christliche Hoffnung zu teilen. Immer wieder gab es solche Aufbrüche. Ohne sie säßen wir heute nicht hier. Dank dieser Christen früherer Generationen, hören wir heute was es heißt, im Sinne Jesu anders zu leben.

**IV. Auf dem Weg in eine neue Nähe und dreifache Distanz**

Nach dem Lukasevangelium geht es Jesus um eine dreifache Distanz und neue Nähe, die durch seinen Geist entsteht. Wer von Jesus mitgenommen wird auf den Weg mit Gott, gerät in seiner Nähe in eine dreifache Distanz zu Orten, eigenen Prioritäten und Menschen, die man mag.

Wir bleiben auch gerade, um das eigene Wohl und das Wohl anderer nicht zu gefährden, in räumlicher Distanz zu bestimmten Orten, an die wir ansonsten gerne gehen würden. Ähnlich betont Jesus mit Blick auf Gottes Reich: wer ihm nachfolgen will, kann nicht immer an dem Ort sein, wo er gerade gerne wäre. Gerade, wenn wir nicht wissen, wo wir morgen sein werden brauchen wir echtes Gottvertrauen. Jesus geht noch weiter. Wer ihm folgt, bekommt auch die Kraft, vor allem mit Hoffnung auf Gott zu leben, selbst angesichts des Todes. Schließlich führt Jesus Menschen, die mit ihm auf dem Weg sind, dahin, andere aus Liebe freizulassen und mit ihm in Liebe nach vorne zu gehen.

**V. Bei Gott zu Hause beweglich leben**

Die erste Begegnung verdeutlicht: Wer Jesus nimmt Menschen mit auf einen Weg nach Hause zu Gott. Wer dieses zu Hause bei Gott vor Augen hat, ist nicht an einen bestimmten Ort gebunden, sondern kann im Vertrauen auf Gott ortsunabhängig leben.

*„****57****Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst.58 Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“*

Jesus gibt der Person, die ihm folgen will ein Beispiel aus der Natur. Wir können es selbst im Frühjahr beobachten. Füchse graben Höhlen für sich und ihren Nachwuchs. Vögel tragen Zweige, Gräser, Federn zusammen um Nester zu bauen und zu brüten. Als Menschen teilen wir dieses instinktive Bedürfnis nach einem Ort an dem wir zu Hause sind oder uns Erholen. Die prekäre Wohnungssituation macht uns das deutlich oder wie schwer es ist auf geplante Reisen zu verzichten oder die Aussicht für eine bestimmte Zeit in Quarantäne zu sein.

Jesus macht der Person, die ihm nachfolgen will klar: er ist nicht an einen bestimmten Ort gebunden. In der Tat gleicht das Leben Jesu eher dem Leben eines Wohnungslosen oder eines Flüchtlings.„Der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“ So sehr vertraut er Gott, seinem Vater, dass er auf dem Weg nach Hause zu ihm keinen festen Ort braucht.

Jesus nimmt Menschen mit ihm einen Weg nach Hause zu Gott, wo auch immer dieser Weg lang führt. Es wird dann zweitrangig, ob ich gerade an diesem Ort bin oder an jenem. An jedem Ort kann ich vertrauen: Gott da ist und geht auch schwere Wege mit. Auch wenn ich nicht weiß, wo ich morgen sein werde. Auch in den eigenen vier Wänden, auch an virtuellen Orten. Das Vertrauen in Gott macht stark, in dieser krisenhaften Fastenzeit zum Wohl anderer zu verzichten, an bestimmte Orte zu reisen. Und wir können es vertrauensvoll aushalten, in räumlicher Distanz zu sein zu Orten, an denen wir gerne wären. Wir können, wenn es in Kirchen keine öffentlichen Gottesdienste gibt, Andachten an anderen Orten feiern, die Passion Jesu zu Hause hören und betrachten, für sich und andere beten und online Gottesdienst feiern. Gottes Reich ist größer und umfasst alle Orte. Gottes Geist schafft eine innere Verbundenheit auch bei äußerer Distanz an verschiedenen Orten. So erfahren wir, was es heißt, im Sinne Jesu an verschiedenen Orten mit Gottvertrauen zu leben.

**VI. Vor allem auch angesichts des Todes hoffnungsvoll leben**

In der zweiten Begegnung geht Jesus einen Schritt weiter und macht klar: Gottes Gegenwart kommt vor allem. Deshalb kommt es darauf an vor allem, auch angesichts des Todes, hoffnungsvoll zu leben.

*„****59****Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe.* ***60****Er aber sprach zu ihm:* ***Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!“***

Jesu Beispiel provoziert. Es ist grotesk. Was ist wichtiger und dringender als die Beerdigung des eigenen Vaters? Selbst in Ausnahmesituationen wie wir sie gerade erleben, wo Schulen schließen und öffentliche Veranstaltungen abgesagt werden, finden Beerdigungen statt. Auch bei der persönlichen Abwägung von Prioritäten ist die Beerdigung des eigenen Vaters ganz oben. Sie abzusagen eigentlich unmöglich. Wie unvorstellbar schwer, wenn man nicht dabei sein kann.

Was kann Wichtiger sein als das gerade Wichtigste? Jesus legt mit seinem provozierenden Beispiel nah: Wer sich mit ihm auf den Weg macht, erfährt: Gottes ewige Gegenwart kommt vor allem. Selbst auf dem Weg durch die Trauer um einen geliebten Menschen, gibt es Kraft, vorallem auf Gott zu hoffen, dass es ein Wiedersehen in seiner Ewigkeit gibt. Gerade angesichts des Todes gibt es Halt, nicht nur den Schmerz über den Verlust zu teilen, sondern vor allem auch die Hoffnung, dass wir durch Christus ewig leben und nichts uns von der Liebe Gottes in Christus trennen kann. „Du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!“

Wenn wir mit der Hoffnung auf ewiges Leben in Gottes Wirklichkeit leben, können wir andere Prioritäten umsichtig abwägen, besonnen, klar und entschieden handeln. In den nächsten Tagen und Wochen stehen in vielen Ländern gewichtige unaufschiebbare Entscheidungen an. Von ihnen hängt viel ab. Die Lage der Corona-Pandemie spitzt sich dramatisch zu. Es geht um Leben und Tod. Umso wichtiger ist es, sich jetzt auf Gottes ewige Gegenwart zu besinnen und daraus Kraft zu gewinnen für mutige Entscheidungen zum Wohl aller. Es ist ist dringend, dass wir im Gebet und im Vertrauen auf Gott immer wieder hoffnungsvoll nach oben schauen und uns stärken lassen.

Das geht zur Not vorübergehend auch ohne große öffentliche Gottesdienste. Umso mehr kommt es jetzt darauf an, dass wir unser persönliches geistliches Leben mit anderen teilen. Wir können privat zu zweit und zu dritt zu Gott beten, dass Gott mit uns den Weg durch diese Krise geht. Wir können erfinderisch neue digitale Formen ausprobieren, damit Gottes Wort gerade jetzt weiter erklingt und wir durch die Hoffnung auf ihn in dieser Krise gestärkt werden. Wir können uns auch einfach alleine in der Stille darauf besinnen, was uns im Leben und Sterben trägt. Jetzt ist der Moment, in dem wir als Christinnen und Christen dringend gefragt sind, andere zu stärken und zu ermutigen durch die Hoffnung, die in uns ist. So können wir im Sinne Jesu selbst angesichts des Todes mit Hoffnung anders leben.

**VII. Im Geist Jesu auch in Krisen mit Liebe nach vorne gehen**

In der dritten Begegnung macht Jesus schließlich deutlich: ihm folgen heißt, in seinem Geist der Liebe zuversichtlich mit Blick nach vorne zu leben, auch wenn offen ist, wie es weitergeht. Der Weg mit Gott, auf den Jesus uns mitnimmt führt nicht mit Blick zurück in die Vergangenheit. Jesus geht mit uns jetzt mit Liebe nach vorne, was auch immer in Zukunft geschieht. So bereitet er mit uns den Boden, für etwas, was neu wachsen wird.

*„****61****Und ein andrer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind.* ***62****Jesus aber sprach zu ihm:* ***Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“***

In unseren Beziehungen gleichen wir oft jemandem, der rückwärtsgewandt vorwärts pflügen will. Man kann sich das ganz bildlich vorstellen mit dem Pflug im braunen Ackerboden. Wir hängen mit unserem Blick oft an Vergangenem, Schönem oder Verletzendem fest. Aber wir können Geschehenes nicht Ungeschehen machen, Vergangenes nicht mehr umpflügen und nicht mit Blick zurück nach vorne gehen. Jesus nimmt uns in eine Bewegung hinein auf einen Weg mit Gott mir Blick nach vorne. Wir können mit Nächstenliebe wie mit einem Pflug mit den Blick nach vorne den Boden durchpflügen und vorbereiten, für das, was Gott hier neu wachsen lassen will.

Wenn wir Jesus folgen, müssen wir nicht erst vorher Abschied nehmen von denen, mit denen wir in einem Haus zusammenleben. Wir können andere mit Liebe freilassen und loslassen. Wenn wir Jesus folgen, sind wir durch ihn bereits mit ganz verschiedenen Menschen verbunden, weit über den eigenen Familien und Freundeskreis hinaus auch bei äußerer Distanz. Gottes Reich umfasst mehr als unsere Verwandtschaft, Freundeskreise und sozialen Netzwerke. Gottes Geist der Liebe verbindet uns innerlich, auch bei physischer Distanz, zu einer großen Gemeinschaft an verschiedenen Orten durch die Zeiten. Das stärkt uns auch in Krisenzeiten nach vorne gehen, auch wenn wir Menschen aus Liebe loslassen müssen.

In den nächsten Wochen wird sich für viele, die nicht in Notdiensten arbeiten, das Leben eher auf das Haus konzentrieren, auf den engsten Kreis. Um so wichtiger, dass wir im Sinne Jesu jetzt Nächstenliebe üben über diesen engen Kreis hinaus, so wie jetzt spontan Nachbarschaftshilfen entstehen: Junge gesunde Menschen bringen für geschwächte Menschen aus Risikogruppen, Einkäufe vor die Tür. Weltweit schreiben sich Menschen und sprechen miteinander, warnen und ermutigen sich digital. So bereiten wir in schwierigen Zeiten mit Blick nach vorne den Boden vor, dass in unserer hoffentlich auch zukünftig freien Gesellschaft neu Verantwortung, Zusammenhalt und Verständigung wachsen können. Wo wir aktiv Nächstenliebe erfahren oder selber ausüben, wird Gottes Reich unter uns spürbar. Jetzt sind wir als Christinnen und Christen gefragt, Jesus zu folgen und in seinem Sinne mit Liebe anders zu leben. Jesu Worte zur Nachfolge machen mir Mut, mit Nächstenliebe in dieser so anderen Fasten- und Passionszeit nach vorne zu gehen, was auch immer auf uns zukommt. Gott geht mit und verbindet uns weltweit über alle Distanzen hinweg in seinem Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.